Korrespondenz-Blatt
des
zoologisch-mineralogischen Vereines
in
Regensburg.

Nr. 8. 6. Jahrgang. 1852.

Materialien
zur
bayerischen Fauna.

Ein Beitrag zur Geschichte der geographischen Verbreitung der Säugethiere.

Ursus arctos L. Der braune Bär.

(Schluss.)

Der Revierförster Georg Forster, dessen Vater Georg und sein Bruder Andrä, nebst einem Jagdschützen von Klautzenbach, Halleradam genannt, zogen nämlich an einem schönen Herbstmorgen in den Forstort Sulzriegel in der Nähe von Zwisler Waldhaus, um einen jungen Hasen zu schiessen. Dort angekommen, gaben die abgelassenen Hunde, worunter auch ein Bärenhund — Bärenverbeller — Standlaut. Die drei Jäger (mit Ausnahme des Halleradam) eilten auf die Stelle zu, und fanden anstatt des Hasen einen ungemein grossen Bären und schossen fast zu gleicher Zeit auf ihn ab. Der angeschossene Bär brach auf die Schützen zu durch die Meute und es kostete nicht wenig Anstrengung und Gewandtheit, den wüthenden Gegner durch wohlgezielte Schüsse während der Augenblicke, wo er die Hunde von sich abwehrte, in dem angrenzenden Distrikte Schmalzau zu erlegen, wo der Koloss, an eine Ranne (umgefallener auf der Oberfläche verfaulter Baumstamm) angelehnt, verendete. Sie

verschossen dabei ihren ganzen geringen Vorrath von Hasenschroten und mussten wegen der geringen Wirkung dieses Materials jedesmal den Bären sehr nahe herankommen lassen, was leicht war, weil der Bär immer die Schützen annahm. Andrä Forster lud zuletzt in Ermanglung von Schroten seine kleinen zinnernen Rockknöpfe zum letzten entscheidenden Schusse. — Halleradam stand hinter einer Ranne an. Plötzlich erscheint der Bär, um über die Ranne zu setzen. Aber anstatt zu schiessen, warf Adam das Gewehr weg, brüllte dermassen, dass der Bär vor ihm die Flucht ergriff und die übrigen Schützen meinten, der Bär selbst sei es, und lief in solcher Eile davon, dass er die Schuhe verlor. Halleradam war der grösste und stärkste Mann in weiter Umgegend.

Der berühmte schon früher erwähnte Jäger-Andrä jagte im sog. Kühwalde bei Regen mit einem Hunde eine Bärin mit zwei Jungen und verfolgte sie bis zu ihrem Lager in einer Felsenhöhle. Da er allein nichts ausrichten konnte, ging er in's nächste Dorf, verschaffte sich einige kleine Wachskerzen und einen Strick und verfügte sich mit zwei Jagdschützen an Ort und Stelle zurück. Hier liess er sich an dem Stricke in den obern Theil der Höhle hinab, befahl seinen widerstrebenden Gefährten, ihn auf ein gegebenes Zeichen wieder heraufzuziehen, befestigte, auf dem Grunde der Höhle angekommen, auf seinen Gewehrlauf zwei brennende Wachskerzchen und rutschte auf den Knieen vorwärts, bis er die Lichter der Bärin erblickte, welche wie glühende Punkte aus der Tiefe der Höhle hervorleuchteten. Er richtete seinen Schuss zwischen dieselben, worauf sich die Bärin einigemal brummend umwälzte und dann ruhig wurde. Nach einiger Zeit kroch er zu dem Thiere und fand es todt; er hatte es mitten durch das Gehirn getroffen. Nachdem die Bärin vermittelst des Seiles herausgezogen war, liess er sich seinen Hund herunter bringen, vor welchem die zwei jungen Bären die Flucht ergriffen. Einer wurde vor der Höhle erlegt, der zweite kam durch, weil der andere Schütze sich nicht auf ihn zu schiessen getraute.

Revierförster Georg Forster jun. schoss zu Ende der 90er Jahre eine Bärin und fing ihr Junges. Dieses wurde aufgezogen

und war später in Zwisel bei der Wohnung des Forstmeisters Seibold in einer Hütte angehängt. Der junge Bär, anfangs gutartig, wurde von bösen Buben immer geneckt und zuletzt so wild, dass er entfernt werden musste. Er wurde an einen polnischen Bärentreiber verkauft. Als ihm der Nasenring durchgezogen war, packte er den Bärentreiber um die Oberschenkel und hätte ihn zerquetscht, wenn er nicht durch Revierförster Forster von der Bestie errettet worden wäre.

Im Reviere Zwisler Waldhaus traf ein Schwammensammler mit einem Bären zusammen. Ersterer wollte nämlich über eine grosse Ranne steigen, als er hinter derselben einen Bären erblickte. Der Schwammensammler prallte zurück, der Bär wollte aber über die Ranne setzen. In diesem Augenblicke hieb der Mann nach seiner Aussage eine Brante (Tatze) des Bären, welche dieser auf die Ranne aufgesetzt hatte, mit seinem Schwammenbeile ab. Man fand das andern Tages Schweiss (Blutspuren), aber keine abgehauene Brante und die Verfolgung des verwundeten Bären war erfolglos.

Der pensionirte Revierförster Meisinger in Finsterau, ein 85jähriger noch sehr rüstiger Mann, welcher des Winters noch den ganzen Tag hindurch mit Schneereifen an den Füssen jagt, erzählt Folgendes:

Mein Vater, fürstl. passauischer Förster, nahm mich im Jahre 1779, in einem Alter von 12 Jahren, mit in den Wald. Er nahm eine Büchse auf Hochwild mit, ich trug eine mit Schroten geladene Flinte. Nachdem wir eine halbe Stunde im Walde gegangen, wurde eine frische Bärenfährte bemerkt, welche in ein kleines Dickicht in einem Filze führte. Mein Vater übergab mir, als wir am Dickichte angekommen, den Hund an der Schnur, umging dasselbe und stellte sich jenseits an. Nach einiger Zeit liess ich den Hund los und ging ihm bis 5 Schritte vor dem Dickichte nach. Der Hund gab alsbald Standlaut und etwa zehn Schritte vor mir erhob sich ein schwarzes Ungethüm. Ich zielte auf dasselbe gut hin und schoss los, worauf ich ein starkes Gebrüll vernahm. Ich bekam Furcht, liess die Flinte fallen und

lief um das Dickicht herum zu meinem Vater. Wir verfügten uns nach Hause, um Schützen zu holen, verfolgten die Spur und fanden, dass der Bär weidwund geschossen war, indem wir öfter Gedärme, eine Spanne bis 1/2 Elle lang, und Klumpen blutigen Mooses und Grases fanden. In einer Entfernung von anderthalb Stunden vom Schussplatze ward der Bär verendet gefunden. Er hatte am Bauche eine faustgrosse Oeffnung, durch welche beim Laufen die Gedärme herauskamen, die er aber von Zeit zu Zeit abriss, wegwarf und das Loch mit Moos und Gras zustopfte. Er wog 3 Centner.

In den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts ging ich als Förster und Nachfolger meines Vaters, der 100 Jahre alt wurde, mit einem meiner Jagdschützen im Monate April auf die Auerhahnfalz. Wider meinen Willen kam mein Jagdhund nach. Bald darauf bemerkte ich im Schnee die Spuren eines alten und dreier jungen Bären. Wir kreisten sie ein, ich liess meinen Hund los und kam bald nahe zu den Bären. Die jungen baumten sich auf und dem alten schoss ich mit der Kugel die Brante ab. Der Hund wollte ihn packen, wurde aber mit der unverletzten Brante angegriffen und wäre verloren gewesen, wenn ihn der Bär auf mein sehr starkes Schreien nicht losgelassen hätte und entflohen wäre. Nun sah ich mich mit meinem Mitschützen nach den drei jungen Bären um, welche die Grösse eines kleinen Spitzhundes hatten und auf demselben Baume sich befanden.

Mein Mitschütze machte sich Zangen oder bewegliche Gabeln von Holz, erstieg den Baum, eine Fichte, und fing mit den Zangen zwei der jungen Bären, indem er sie sammt den Zangen herabwarf. Sie fielen tief in den Schnee und ehe sie sich von ihrem Falle erholen und aufmachen konnten, hatte ich ihnen eine Schnur um den Hals gebunden und sie angehängt. Der dritte stieg so hoch am Baume hinauf, dass mit ihm der Gipfel abbrach, er sohin von selbst herabstürzte. Ihm geschah wie den andern. Sie bissen so stark um sich, dass sie geknebelt werden mussten.

Diese Bären kamen zum Fürstbischof nach Passau, welcher sie im Thiergarten zu Thürnau aufziehen liess. Eine Bärin

musste im erwachsenen Zustande erschossen werden, weil sie zu wild war, zwei Männchen kamen in die Menagerie nach Wien.

Bei der Lieferung der jungen Bären von Finsterau nach Passau kehrte Revierförster Meisinger bei seinem Freunde, dem Pfarrer Mesner zu Mank, ein, liess den Korb, worin die Bären waren, in's Zimmer des Pfarrers tragen, und stürzte, als dieser neugierig nach dem Inhalte des Korbes war, denselben um, worauf alle 3 junge Bären auf den schwarz gekleideten Pfarrer, ihn für die Mutter haltend, zusprangen, und denselben bis auf das Fenster-Gesimse verfolgten.

Mitten im Walde, eine kleine Stunde von der böhmischen Grenze entfernt, auf einer Waldwiese, stand ein hölzernes Häuschen, das obere Waldhaus genannt, worin der Hüter der nach Grafenau gehörigen Waldstiere wohnte. Der Hirtendienst erbte vom Vater auf den Sohn fort, daher seit unfürdenklichen Zeiten ein athletisches Geschlecht, mit dem Familiennamen Mautner, im oberen Waldhaus sich fortpflanzte. Ein Hirte Jakob Mautner war wegen seiner Riesenstärke weit umher bekannt. Er trug von der Habermühle bis in's obere Waldhaus, 3 Stunden bergan, zwei Schäffel Mehl und rastete unterwegs nur einmal. Dieser Jakob Mautner traf im Jahre 1791 einen Bären, welcher im Begriffe war, einen Ochsen aufzufressen, und tödtete ihn mit der Holzaxt.

Die Begattungszeit ist der November, die Tragzeit zwanzig Wochen. Im Frühjahre werden gewöhnlich zwei, seltner eines oder drei Junge geworfen. Erst kurz gesetzte Bären hat man zu Anfang bis Ende des März getroffen. Revierförster Lutz fing im Hohenbogen unter einem Windrisse zwei noch nackte und blinde junge Bären.

Aus mehreren Beobachtungen geht hervor, dass sie blind und nackt geworfen werden.

Die Grösse eines ausgewachsenen 5jährigen Bären wird verschieden angegeben. Eine Bärin, 1823 am 17. November im Forstamte Wolfstein geschossen, wog ausgeweidet 234 Pfund, mass von der Nasenspitze bis zum Bürzel 5' 4" bayer. Die

vordere Fährte drückte sich im Schnee 4″ 5‴, die hintere 4″ 1‴ breit aus.

Mit derselben wurde ein junger erlegt. Wog 37 Pf. Vordere Fährte 3″ 8‴, hintere 3″ 5‴ breit. — Bayer. Dez. Mass.

Ein 3½ Centner schwerer hatte auf den Hintertatzen stehend bis zur Hirnschale 7 bayer. Schuh Höhe.

Das Gewicht eines Bären ist nach dem Alter verschieden. Der schwerste war der im Zwisler Walde erlegte zu 5 Centner 36 Pfund, welchen ich (W.) selbst gesehen habe.

Drechsler Lichtenauer in Waldhäusern erlegte einen im Schönauer Walde im Jahre 1802, welcher ausgeweidet 4½ Ctr wog, Jäger Andrä im Klingenbrunner Walde einen zu 4 Ctr. Meistens ist beim Gewichte nicht angegeben, ob der Bär im aus- oder unausgeweideten Zustande gewogen worden ist.

Die jungen Bären klettern sehr behende auf die Bäume, die alten thun dieses niemals.

Der Bär reist gewöhnlich in einer regnerischen stürmischen Nacht, am liebsten bei einem Gewitterregen.

Im bayerischen Waldgebirge weiden nämlich Stiere von 2, 3 u. 4 Jahren in Heerden, welche von Johannis bis Michaelis wie das Alpenvieh Tag und Nacht im Walde bleiben und im Freien übernachten. Diese Stiere nennt man Waldstiere. Die 4jährigen werden von der Weide gleich zur Mast gebracht und als gemästete Ochsen verkauft. Der Bär nähert sich nun des Nachts vorsichtig unter dem Winde der Viehheerde und greift die einzeln von der Heerde entfernter liegenden Stücke an. Er springt dem Stücke mit den vorderen Tatzen auf den Rücken, reisst mit Tatzen und Rachen an der Vorderseite des Körpers ein grosses Loch heraus und frisst sogleich die edlen Eingeweide. Dann wird das Stück 1 bis 1½ Stunde weit verschleppt und theilweise aufgefressen, der Rest aber verscharrt und mit Moos bedeckt. Oefter kömmt der Bär des anderen oder zweiten Tages, um den Rest zu verzehren, daher bei dieser Gelegenheit schon

manche Bären durch Legbüchsen getödtet worden sind. Er nimmt aber das Fleisch nur frisch an, denn sowie es im Geringsten in Fäulniss übergeht, berührt er es nicht mehr.

Ist er sehr hungrig, so reisst er nur ein Stück, hat er aber wenig Hunger, in einer Nacht oft 4-8 Stücke.

Ich habe öfter gerissene Stücke gesehen, aus denen nur Lunge und Herz herausgefressen waren. Die zerbrochenen Rippen und die zerrissenen Sehnen, welche hervorstanden, zeigten von der Kraft und Schnelligkeit, womit die Verwundung ausgeführt worden war. Das Fleisch von solch' gerissenem Vieh wird sehr schnell brandig, ist daher selten mehr nutzbar.

Bekommt er keine Waldstiere, so holt er sich eine Geis oder ein Schaf aus einem dem Walde nahe liegenden Stalle.

Ein Bär war für einen Jäger eine gute Beute, besonders im Herbste, wo ein starker 60-80 Pfund Fett lieferte, wovon das Köpfel (nicht gar 1 Pfund) um 36-40 kr. verkauft wurde. Auch das Fleisch ging um den Preis von 2-3 kr. an das Landvolk ab und die Decke wurde gut bezahlt.

Bis zum vierten Jahre lebt der Bär blos von Vegetabilien, auch von Fischen, Fröschen, erst in diesem Alter fängt er zu reissen an.

Im Frühjahre aber, wenn er sein Lager verlassen hat, frisst er bloss Pflanzen und Wurzeln; seine Losung ist dann gerade wie Spinat-Gemüse und hat keinen unangenehmen Geruch

Es ist gewiss, dass der Bär während der Monate Dezember, Januar und Februar seinen Winterschlaf hält. Nie verlässt er zu dieser Zeit, bei Schnee und Kälte im März auch in diesem Monate nicht, freiwillig sein Lager.

Derselbe kann trotz seiner anscheinenden Unbehilflichkeit so schnell laufen, dass ihn die Hunde zur Noth nachkommen.

Der Bär läuft vor einem Menschen davon wie ein Hase und geht nur auf denselben los, wenn er angeschossen ist oder wenn

er seine Jungen zu vertheidigen hat, im ersteren Falle wie blind, im letzteren aber schon furchtsamer, indem er sich von einen ihn ebenfalls stark anschreienden und standhaft entgegenstellenden Menschen zum langsamen mit Brüllen, Zähnefletschen und öftern Aufrichten verbundenen Rückzug bestimmen lässt.

Es gab nur eine Bären-Species im bayer. Walde. Der Ameisenbär war der junge bis zum 3-4. Jahre.

Oberpfalz.

1547 am 6. Juni wurde dem Astronomen Peter Appian in Ingolstadt die Landsassenfreiheit in der obern Pfalz auf das Gut Ilkofen verliehen und puncto 7 heisst es, dass er auf seinen Gründen Bären schiessen, fangen und jagen dürfe.

Kraft Landesfreiheit vom Jahr 1554 part. 3. art. 13 wurde den Prälaten, Stiftern, Edelleuten, auch Bürgern in den Städten des Herzogthums Sulzbach, die desfallsige, besondere Freiheiten oder es sonst von Alters hergebracht haben, erlaubt, Bären zu fangen.

Zu Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts waren im pfälzischen Theile des Fichtelgebirges noch Bären in ziemlicher Anzahl zu finden und mussten zu ihrer Ausrottung Bärenfänge und Fallthore errichtet werden.

Oberfranken.

Ein Ureinwohner des Fichtelgebirges und überhaupt der waldreichen Striche Oberfrankens, dessen Andenken in vielen topographischen und heraldischen Reminiscenzen fortlebt.

Unter Markgraf Friedrich von Bayreuth (1486) wohnten die fürstlichen Amtleute hin und wieder den Bärenjagden bei.

Unter Markgraf Georg Friedrich von Bayreuth (1557—1603) ergötzte sich der Hof im Sommer mit der Bärenjagd im Fichtel-

gebirge. Man suchte desshalb diese Thiere zu hegen. Zu einem im Amte Wunsiedel einzurichtenden Bärenfang liess man 1579 aus Schönhaid in Sachsen Bärenkasten nach Selb bringen. Ein Hirt im Amte Wunsiedel, den im nämlichen Jahre ein Bär gebissen und darauf zwei nicht minder furchtbare, ungeschickte Barbiere zu Selb und Thiersheim fruchtlos quälten, lag beim Bader in Kulmbach noch 21 Wochen darnieder. Im Jahre 1587 fing der Oberjägermeister Albrecht von Raschkow zu Himmelkron, ein leidenschaftlicher Jagdvorsteher, nach Bären. Ein im Amte Helmbrechts gefangener Bär wurde 1590 mit dem Treiber, Namens Hopfenmüller, als Geschenk dem Hof zu Dresden geschickt. 1594 jagte man im Sparneckerwald und 1596 in den Monaten Julius und Oktober im Bayreuther Amt nach Bären.

1595 am 21. Februar übersandten die obergebirgischen Städte Kulmbach, Hof, Bayreuth und Wunsiedel ihre auf dem Kulmbacher Convent gemeinschaftlich zusammengetragenen Beschwerden an die Stadt Ansbach worin über den durch die ungeheuren Bären und sonstiges Wild verursachten Schaden jämmerlich geklagt und um Abstellung desselben flehentlich gebeten wurde.

1598 fanden sich in den an der damals Nürnbergischen Grenze gelegenen Waldüngen bei Plech noch Bären vor. Markgraf Georg Friedrich kam am 24. September mit 60 Reitern nach Plech, um einen Bären, der sich im Spiesser Walde aufhielt, zu erlegen, allein der Bär entkam in den Veldensteiner Forst und der Markgraf zog nach mehreren Stunden Aufenthalts mit Gefolge nach Pegnitz ab. Unter der Regierung dieses Markgrafen hatten sich die Bären so sehr vermehrt, dass man ernstlichste Massregeln ergreifen musste, um sie zu vermindern. Man legte daher 1601 und 1602 an verschiedenen Orten des Fichtelgebirges Bärenfänge an und veranstaltete grosse Treibjagden. Ein Bärenfang, von dem weiter unten die Rede sein wird, hat sich in seinem Mauerwerke bis auf unsere Tage erhalten. 1710 wurde darin ein Bär gefangen, von dem Wagner irrthümlich sagt, es sei diess der letzte daselbst gefangene gewesen und habe sich seitdem im Fichtelgebirge kein Bär mehr spüren lassen.

1680 Bären auf dem Ochsenkopf heimisch. Ein Spassvogel, der nebst anderen als Zigeuner verkleidet, ein Mitglied einer

den Ochsenkopf besteigenden Gesellschaft foppen wollte, wurde von einem grossen Bären, der aus einer Höhle, vor welcher sie ein Feuer gemacht hatten, hervorstürtzte, über den Haufen gerannt. Eine Bischoffsgrüner Fensterscheibe, die lange in der Kantoratswohnung zu Wunsiedel zu sehen war, verewigte das Andenken daran durch folgende Reime:

Der Pastor Baumann fürchtet zwar
Der Zigeuner schwarze Schaar.
Doch Kantor Jahn, der gerne neckt,
Ward vom Bär dafür erschreckt.
1680.

Auf den alten Bischoffsgrüner Willkommgläsern findet man häufig das Sinnbild des Fichtelgebirges, dessen höchsten Berg Ochsenkopf abgemalt, aus dessen Profil auch der Bär nebst anderem eigenthümlichen Gewilde, dem Luchs, Wolf &c. hervorschaut. Auf andern Willkommgläsern und Scheiben waren Ereignisse, die sich auf dem Gebirge mit wilden Thieren zutrugen, abgebildet, z. B wie sich ein Bär geberdet, der beim Fischen im Main sein unvorsichtiges Junges todtschlägt und nicht wieder zum Leben bringen kann.

In den ersten Decennien des vorigen Jahrhunderts waren die Bären im Fichtelgebirge noch immer in ziemlicher Anzahl vorhanden, Bärenfange und Fallthore sowohl auf markgräflicher als auch pfälzischer Seite des Gebirges aufgerichtet, in denen jährlich Bären gefangen wurden.

Im Dezember 1750 gab Markgraf Friedrich zu Bayreuth zu Ehren seines Schwiegersohnes des Herzogs Carl Eugen von Würtemberg im Holzgarten zu Bayreuth eine Bärenhatze. Solche Hatzen, zu denen das Fürstenthum die beklagenswerthen Hatzthiere, als Wölfe, Bären u. s. w. lieferte, wurden daselbst zuweilen gegeben und, wenn man nicht irrt, der letzte Bär 1752 unter demselben Markgrafen gleichfalls zu Bayreuth zu Tode gehetzt.

Der letzte Bär des Fichtelgebirges wurde 1769 geschossen. Dieser schon bedeutend alt und ziemlich zahm, so dass er sich den Holzhauern näherte und das Brod, das sie ihm vorwarfen, frass, wurde als der letzte seines Geschlechtes gehegt und that

auch Niemanden etwas zu Leide; nur den Unterförster der Revier Vordorf bei Wunsiedel konnte er nicht leiden, ihn verfolgte er, sobald er seiner ansichtig wurde und brachte denselben oft in Gefahr. Einst war der Unterförster wieder im Walde; ehe er sich's versah, kam ihm sein zottiger Feind so nahe auf den Leib, dass ihm nichts übrig blieb, als sich seiner Büchse zu bedienen und ihn, obwohl es verboten war, zu tödten.

Durch hochfürstl. Brandenburg-Onolzbach-Bayreuthische Jagd- und Wildbahnsordnung vom 8. Mai 1769 wurde befohlen, sogleich der Oberforstmeisterei Anzeige zu erstatten, wenn sich über kurz oder lang ein Bär sehen oder spüren lassen sollte; als Schussgeld wurde für ein solches Thier 4 fl. 30 kr. bestimmt.

Noch heutzutage steht auf dem grossen Waldstein bei Zell im Fichtelgebirge, einige hundert Schritte westlich von der Burgruine ein Bärenfang, ein länglicht viereckiges, hohes, steinernes Häuschen mit rothem Ziegeldach, welcher im Zufallen einst ziemlich weit gehört werden konnte. Das Gebäu hat keine Fenster, dagegen auf der Seite ein niedriges Loch, neben welchem ein steinerner Trog steht, und an den Pfosten der beiden Eingänge sind Rinnen für zwei Fallthüren eingehauen. Noch gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts fingen sich hier nicht selten Bären. Die Naturaliensammlung der Universität Erlangen besass früher einen braunen sehr grossen Bären, der 1740 in diesem Fang gefangen und erschossen wurde. Dieses Stück wurde später seines inzwischen eingetretenen schlechten Zustandes halber weggeworfen; der gegenwärtig im genannten Kabinet stehende Bär ist ein junges geringes Stück, von welchem ich nicht sagen kann, woher es stammt. Die Jäger stiegen, wenn sich in jenem Fange ein Bär gefangen hatte, auf die Mauern, zwangen die eingeschlossenen Thiere durch hinabgeworfene Feuerbrände durch jenes Loch hindurch zu kriechen, wodurch sie in eine Schlinge geriethen und nun entweder lebendig gefangen oder getödtet werden konnten Der erwähnte Trog enthielt den Köder.

Vor etlichen 50 Jahren glaubte man wieder Spuren von Bären zu finden, und erneuerte daher das Gebäude in der Absicht, den zu fangenden Bären dem damaligen Markgrafen zu überbringen. Doch fing man nur zwei terminirende Kapuziner. Diese waren

über den Waldstein gewandert und hatten in dem Häuschen, dessen Bestimmung nicht kennend, vor dem einbrechenden Gewitterregen Schutz und Obdach gesucht. Kaum waren sie jedoch eingetreten, als sie von dem mit grossem Gerassel herabstürzenden Fallthüren eingeschlossen wurden.

Mittelfranken.

Im Burgbernheimer Walde gab es einst viele Bären. Burgbernheim führt einen Bären im Wappen und die alte Erklärung des Schildes sagt ausdrücklich, dass diess seinen Grund in den einst im Walde häufigen Bären habe.

Kaiser Otto bestätigte am 1. Mai 1000 dem Bischofe Heinrich von Würzburg die Jagdgerechtigkeit in dem Walde von Burgbernheim und Leutershausen und werden in der Bestätigungsurkunde ausser anderem Wilde auch Bären erwähnt. Auf einer Höhe dieses Waldes stand bis in die neueren Zeiten ein Bärenfang, der Bernwarth genannt.

Auch im Nürnberger Walde sind sie vor Jahrhunderten zu Hause gewesen. Der Waldstromer (Forstmeister des Nürnberger Waldes) Behausung bei St. Laurenzi in Nürnberg ist nämlich von Alters her „zu den Bärenköpfen" genannt worden, ohne Zweifel daher, dass sie die Köpfe der erlegten Bären an ihre Thore genagelt und aufgehängt hatten.

Aus dem Verzeichniss des Markgrafen Johann Friedrich d. d. Ansbach den 23. December 1679, nach welchem in dem Fürstenthum Burggrafthums Nürnberg unterhalb Gebirgs die Pirsch- und Fanggelder in Zukunft bezahlt und verrechnet werden sollten, erhellt, dass sich um diese Zeit im Ansbachischen noch Bären als Seltenheit vorfanden; denn es sagt dieses Regulativ: „von einem Bären, weil sich dergleichen selten finden, stehet es (das Schuss- oder Fanggeld) noch zu gnädigstem Verordnen."

Unterfranken.

Im Rhöngebirge finden sich örtliche Benennungen, z. B. auf der Revier Steinach eine Abtheilung, der Bärenrain genannt, was wohl auf das einstige Vorhandenseyn dieser Thiere hindeutet.

Schwaben.

Der Bär, ein Ureinwohner Schwabens, namentlich des gebirgigen Theiles desselben, ist in diesem Landstriche als Standwild seit langer Zeit vertilgt und, soweit ich erkunden konnte, in unserm Jahrhunderte selbst nicht einmal auf dem Durchwechsel vorgekommen.

Durch die Güte des königl. Bezirksgeometers Herrn J. Stark zu Immenstadt habe ich einen Auszug aus der naturwissenschaftlichen Notizensammlung des pensionirten königl. Gerichtsarztes Dr. Zör zu Immenstadt mitgetheilt erhalten, aus welchem ich, den beiden genannten Herren verbindlichsten Dank erstattend, über das einstige Vorkommen der Bären in den Landgerichtsbezirken Sonthofen und Immenstadt Nachstehendes entnehme:

Anno 1554 erklärte während den zwischen dem Fürstbischof von Augsburg und den Grafen von Montfort über ihre beiderseitigen Gerechtsame obwaltenden Streitigkeiten vor den desswegen delegirten unpartheiischen Kommissären der 66 Jahre alte Michael Jäger von Rubi, der Pfarre Schöllang, Landgerichts Sonthofen, zu Protokoll, dass er 15 Bären geschossen und von denselben den Kopf und die rechte Tatze nach Fluchenstein oder nach Rothenfels habe liefern müssen. (Ersteres war ein bischöflich Augsburgisches, letzteres ein gräflich Montfortisches Schloss; die Ruinen des ersteren sind noch bei Sonthofen, die des letzteren bei Immenstadt sichtbar). Am Berge Grinten wurden dem nämlichen Protokolle zufolge bei einem Treibjagen 2 Bären geschossen.

In den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts schoss Jacob Wechs, Hofjäger und Bürger zu Immenstadt, in der Gegend der Mittags-Sennalpe am Bärenkopf einen Bären und bald hernach der alte Jäger in Blaichach in der nämlichen Gegend ebenfalls ein solches Thier.

1778 wurden in der Herrschaft Staufen und Immenstadt Bären zu erlegen und zu fangen verboten.

Im Herbste des Jahres 1789 kam ein Bär in die Alpen von Oberstdorf, von wo er durch die Bauern nach Tannberg und dort durch grosse Feuer nach Tyrol vertrieben wurde.

Bei der sogenannten Bärentanne in dem Hintersteiner-Thale soll ein Jäger der Volkssage zufolge 3 Bären geschossen haben. Er soll sich nämlich vor denselben auf diese Tanne geflüchtet haben.

Anmerkung. Nach Hahn und Reichenbach soll vor etwa 30 Jahren im Monat December ein schwarzer Bär in den bayerischen Alpen geschossen worden seyn und sich ausgestopft in der zoologischen Sammlung zu München befinden.

Ich empfehle den vorstehenden mühsamen Aufsatz nachsichtiger gütiger Aufnahme und bitte diejenigen resp Leser, welche etwas zur Vervollständigung desselben beizutragen im Stande sind, ihre Zusätze dem Herrn Vereinssekretär Dr. Schuch zur Besorgung an mich gefälligst zugehen lassen zu wollen.

Schliesslich sage ich allen meinen verehrten Herren Korrespondenten, die mich bei dieser, sowie bei den folgenden monographischen Arbeiten durch gütige Beiträge unterstützt haben, den wärmsten Dank, namentlich aber

den Herren

C. E. Dietzel, k. Revierförster in Kleinwallstadt,
Dr. E. Döbner, k. Professor in Aschaffenburg,
Goldmayer, k. Revierförster in Burgberg,
Heumann, Cantor in Wonsees,
Dr. Kittel, k Professor in Aschaffenburg,
Kress, Landarzt in Kloster-Ebrach,
J. Fr. Leu, Pelzwaarenhändler in Augsburg,
L. Lössl, k. Revierförster in Schliersee,
Jos. Pauer, Apotheker in Traunstein,
Rinecker, k. Forstmeister in Tegernsee,
Fr. Schmidt, Apotheker in Wunsiedel,
Dr. Walser, prakt. Arzt in Schwabhausen.

Ammerndorf bei Cadolzburg,
im März 1852.

Johannes Jäckel,
Pfarrverweser.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Korrespondenz-Blatt des zoologisch-mineralogischen Vereines in Regensburg

Jahr/Year: 1852

Band/Volume: 6

Autor(en)/Author(s): Jäckel Johannes

Artikel/Article: Materialien zur bayerischen Fauna. Ein Beitrag zur Geschichte der geographischen Verbreitung der Säugethiere. (Schluss.) 113-126